

Ein Haus mit „Fenstern in die Zeit“

Neben der Christuskirche entsteht nach der Generalsanierung ein Pfarrzentrum mit vielen neuen Elementen – unter anderem geretteten Farbfassungen und einem Sternen-Baldachin am Eingang

Von Claudia Hagn

W er das alte Pfarrhaus neben der gelb geklinkerten Christuskirche von innen kennt, wird das frisch sanierte kaum wiedererkennen: Fast alles wurde erneuert, instandgesetzt, frisch geweißelt, ausgebessert oder gleich ganz neu gedacht. Nicht ohne Grund: Das neue Pfarrhaus soll das Herzstück werden für evangelisches Leben in Landshut – direkt neben der Kirche, mit einem neuen Pfarrsaal, als evangelisches Zentrum. Es spiegelt die Geschichte der evangelischen Gläubigen in der Stadt wider und soll noch lange eine Heimat für Gläubige bieten. In dieser Woche findet der große Umzug in das sanierte Haus statt.

Dabei hat das Gebäude an der Klötzlmüllerstraße 2 eine lange Tradition: Es ist das erste evangelische Pfarrhaus überhaupt in Landshut. Die Geschichte der evangelischen Gläubigen beginnt jedoch schon früher: Um 1845 kamen die ersten Protestanten nach Landshut. Sie durften damals keinen Gottesdienst halten – außer sie meldeten ihren Wunsch extra an. Zudem mussten sie, wie damals üblich, gleichzeitig in der katholischen Kirche sein, sagt Michael Knoch, zuständiger Architekt für die Sanierung bei Wager-Gärtner-Knoch Architekten.

In der heutigen Tanzschule Peterhansl am Regierungsplatz fanden die ersten Gottesdienste statt; der große Leuchter dort ließ sein Licht früher auf die Gottesdienstbesucher scheinen. 1896 wurde dann der Grundstein für die Christuskirche gelegt, da immer mehr Protestanten in Landshut eintrafen. Die Stadt stellte der evangelischen Gemeinde das Grundstück zur Verfügung, sagt Pfarrer Johannes Hesse. Darauf konnten die Gläubigen die Kirche bauen – lediglich einen Meter rund um die Kirche gab die Stadt dazu; das Grundstück für das Pfarrhaus wurde hinzugekauft.

Ein Extra-Eingang für den Mesner

Um die Jahrhundertwende und danach wohnten im Gebäude der Pfarrer, der Vikar und der Mesner. Der Pfarrer hatte laut Knoch ein eigenes Studierzimmer und eine Bibliothek, wie alte Pläne zeigen. Für den Mesner aber war ein Extra-Eingang gebaut worden – „er durfte, wie damals üblich, nicht durch den gleichen Eingang wie der Pfarrer“, so Knoch. Im hinteren Bereich des Pfarrhauses waren ein Gemüse- und Blumenbeet eingepflanzt, zur Selbstversorgung und für das Schmücken der Kirche.

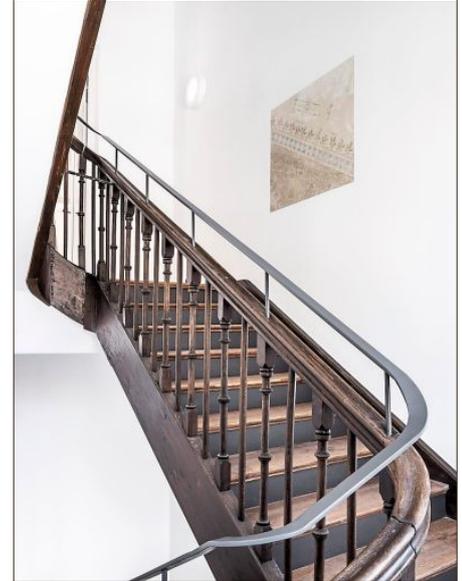
Das Gebäude stammt aus der Jahrhundertwende, im Stil der Gründerzeit und des Historismus. Was daran besonders ist: Weiße Wände waren selten, in Mode waren farbige Fassungen, sagt Knoch. Sie wurden auch bei der Sanierung gefunden und soweit möglich erhalten. Wer einen Rundgang durch das neue Gebäude macht, sieht in vielen Räumen die Farbreste an der Wand. Sie spiegeln wider, wie alt das Haus ist und wie darin gelebt wurde.

Nach langer Überlegung entschieden sich die Verantwortlichen gemeinsam mit Dekanin Nina Lubomierski, sowohl die Farbreste an der Decke als auch an den Wänden in Teilen zu erhalten. Laut Pfarrer Johannes Hesse als Reminiszenz an frühere evangelische Bewohner und Entscheider – und als „Fenster in die Zeit“, wie Knoch sagt.

1971 wurde das Haus schon einmal saniert – auf den seinerzeitigen Stand mit niedrigeren Türen, Teppichböden, Glasbausteinen. „Hohe Räume, Parkettböden: Das war damals einfach nicht modern“, sagt Knoch. Er zeigt auch alte Bilder, die



Das Pfarrhaus ist wie die Kirche verklinkert. Neu sind die dunklen Fenster.



Das Treppenhaus wurde erhalten.

Fotos: Peter Litvai



Ein Blick in ein frisch saniertes Zimmer an der Klötzlmüllerstraße



Alte Farbflächen bieten einen Blick in die Vergangenheit.



Der Erker zur Klötzlmüllerstraße



Blick auf den neuen Baldachin



Die neuen Sterne auf blauem Grund



So sah der Baldachin früher aus.

den Charme der 1970er-Jahre zeigen. Der ist nun völlig aus dem Gebäude gewichen: Es wirkt entschlackt, ruhiger, moderner, aber dennoch aufs Alte, Ursprüngliche verweisend. So ist zum Beispiel das Treppenhaus aus Holz erhalten geblieben. Passend zum Gebäude wurden auch dunkle Fenster eingesetzt. „Mit der Einführung des Denkmalschutzgesetzes in den 1970ern hat sich viel geändert. Nun versucht man bei der Sanierung eines Einzeldenkmals natürlich, die Geschichte des Hauses zu zeigen“, sagt Knoch – das ist an der Klötzlmüllerstraße gelungen. Bei der Generalsanierung wurde zudem die Technik auf den neuesten Stand gebracht.

Die gelb-orange Ziegelfassade ist nicht typisch für Landshut. Mit diesem charakteristischen Element sind genau drei Häuser in der Stadt ausgestattet: ein Doppelhaus aus der Gründerzeit an der Inneren Münchner Straße, die Christuskirche und eben das sanierte Pfarrhaus. Dazu kommen drei Dächer

mit Schiefen aus dem Thüringisch-Fränkischen. „Das wurde damals oft für Kirchen verwendet“, sagt Michael Knoch. Neben der Kirche und dem Pfarrhaus hat auch der Wasserturm der Stadtwerke am Adamweg eine Schieferdeckung. „Das ist ganz etwas Besonderes“, so der Architekt.

„Was die Klinker angeht: Natürlich wollte man damals auch Kirche sein, daher hat man sich an St. Martin orientiert“, sagt Pfarrer Hesse. Jedoch halt ein bisschen anders, in Gelb. Nur die von der Straße sichtbaren Fassaden sind mit Klinkern gestaltet – der Rest ist vermutlich aus Spargründen nur geweißelt worden.

Hoher Investitionsbedarf in den vergangenen Jahren

Am Eingang zur Klötzlmüllerstraße hin verbirgt sich an der Decke ein kleines Schmuckstück: Dort sehen Besucher ab sofort einen blauen Baldachin mit goldenen Sternen prangen. Sie wurden per

Hand und Schablone nach altem Vorbild gemalt, denn die Vorlage war bei Sanierungsarbeiten zum Vorschein gekommen. Um die Jahrhundertwende sei die Apsis der Martinskirche und der Christuskirche sowie die Burgkapelle ebenso gestaltet gewesen, sagt Knoch. Der Baldachin korrespondiere mit der blauen, charakteristischen Eingangstür der Christuskirche.

Früher wohnte im ersten Stock des Pfarrhauses noch der Dekan. Aus Sparmaßnahmen der Landeskirche mussten die Wohnräume jedoch reduziert werden. Daher gibt es im neuen Pfarrhaus nur noch Verwaltungs- und Gruppenräume, es existieren zum Beispiel keine Duschen mehr.

Der Investitionsbedarf bei der evangelischen Gemeinde war in den vergangenen Jahren hoch. Daher wurde viel geplant, viel Finanzielles besprochen. Im Innenhof soll nach der Sanierung nun ein neuer Gemeindesaal entstehen. Das Grundstück am Gutenbergtweg, wo die Gemeinde gerade eine Heimat hat, soll

anschließend verkauft werden. Eine „bittere Pille“, wie Pfarrer Johannes Hesse erklärt. Er war sehr oft im neuen Haus, auch aus Überlegungen heraus, wie evangelisches und ökumenisches Leben für Christen in 20, 30 Jahren in Landshut aussehen soll – und kann.

Das neue Zentrum an der Klötzlmüllerstraße soll entscheidend zu einer beständigen Gemeinschaft in der Zukunft beitragen, wie Knoch und Hesse betonen. „Alle sollen auch dann noch einen Ort haben, wo sie zusammenkommen können“, so Hesse. Daher müsse sinnvolle geplante werden, wie es weitergehe. So könne zum Beispiel der Besprechungsraum im Erdgeschoss unabhängig auch von anderen Gruppen genutzt werden. Das Dachgeschoss wurde ebenso ausgebaut, dort können sich zum Beispiel in Zukunft Jugendgruppen treffen. Für den Pfarrsaal sind noch einige rechtliche Hürden zu nehmen – insgesamt liegen die Gesamtkosten für Pfarrhaus und -saal bei rund vier Millionen Euro, so Pfarrer Hesse.